

Der Christbaum als Symbol

Weihnachten und Christbaum gehören im Bewußtsein unseres Volkes untrennbar zusammen. Auch solche, die christlichem Glauben und Fühlen fremd, ja ablehnend gegenüberstehen, wollen ihren „Weihnachtsbaum“ nicht missen. Als Vorläufer unseres Christbaums darf das sogenannte „Paradis“ bezeichnet werden, ein mit Äpfeln behangener Baum, der im Mittelalter für die damals so beliebten Paradies-Spiele in den Kirchen, später auf dem Kirchhof, schließlich auch in Wohnhäusern aufgestellt und dort im Laufe der Zeit mit Oblaten und allerlei Zierat ausgeschmückt wurde. Aus diesem Baum entwickelte sich sehr bald eine kleine, aus Fichtengrün kunstvoll gebundene und mit Goldbändern verzierte Pyramide, an deren Fußende die beiden Stammeltern Adam und Eva dargestellt waren. Nicht selten war ihnen auch noch Sankt Nikolaus beigelegt, als weihnachtlicher Gabenspendler.

Der geistige Zusammenhang von Christbaum und mittelalterlichem „Paradis“-Baum ist unverkennbar. Unser heutiger Christbaum hat seine Heimat im Elsaß, wie eine Chronik aus Straßburg von 1605 bezeugt. In dieser heißt es:

„An Weihnachten richtet man Tannenbäumchen in den Stuben auf, die man mit Rosen aus vielfarbigem Papier, Äpfeln, Oblaten und Zischgold schmückt . . .“

Man sieht, hier ist zwar von mancherlei Schmuck die Rede, aber noch nicht von Lichtern am Christbaum. Diese wurden erst später üblich, vornehmlich dort, wo der Christbaum (zusammen mit der Weihnachtskrippe) auch der privaten Andacht diene. Aber erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde der Christbaum in seiner jetzigen Gestalt auch im Alpenland heimisch. Historiker wollen wissen, daß der Christbaum um 1800 am Wiener Hof und auch am königlichen Hof zu München erstmals „erstrahlt“ sei. Wie immer auch: die stufenweise Ausstattung des Christbaums, erst mit Äpfeln allein, dann mit Oblaten und schmückendem Beiwerk, zuletzt mit Lichtern, kennzeichnet seine fortschreitende Symboldeutung auf Christus hin. Bezeichnen die Äpfel den „Baum des Lebens“, der schon in der frühen Christenheit als Symbol für Christus selbst gedeutet wurde, so erinnern die Oblaten, später allerlei Backwerk, an das eucharistische Manna; Christus, der vom Himmel herabgestiegen ist als das „lebendige Brot für das Leben der Welt“ (Joh. 6,32). Von hier aus war noch ein Schritt zur mystischen Deutung des Christbaums als „Kreuzesbaum“. Und als man den Christbaum mit Lichtern schmückte, dann zum Andenken an

Christus, das „Licht der Welt“. Die Entwicklung verlief nicht immer geradlinig; aber jede dieser Etappen hat ihren Teil zur christlichen Sinngebung des Christbaums beigetragen. Er ist sozusagen zum Volkssymbol christlicher Weihnachtsfeier schlechthin geworden. Alle Versuche, ihn anders zu deuten, etwa als heidnischer Rest altgermanischen Brauchtums oder als „Sinnbild des alljährlich sich erneuernden Lebens“, können der historischen Kritik nicht standhalten. Nein, unser Christbaum ist kein heidnisches Überbleibsel; er ist, trotz seines relativ späten Aufkommens, dem Geiste nach ein fast „urchristliches“ Weihnachtssymbol.

Im 19. Jahrhundert wurde dann der eine, große Christbaum in die Mitte des Zimmers zum Inbegriff des Festes und ist es bis heute geblieben. Er war bunt, mit Süßigkeiten und Tand so recht für Kinder geschmückt. Das beschreibt E. T. A. Hoffmann in seinem Weihnachtsmärchen „Nußknacker und Mausekönig“ im Jahre 1816; es ist ein Baum, der „viele goldene u. silberne Äpfel trug, und wie Knospen und Blüten keimten Zuckermanteln und bunte Bonbons und was es sonst noch für schönes Naschwerk gibt aus allen Ästen. Als das Schönste an dem Wunderbaum muß wohl gerühmt werden, daß in seinen Zweigen hundert kleine Lichter wie Sternlein funkelten und er selbst in sich hinein und herausleuchtend die Kinder freundlich einlud, seine Blüten und Früchte zu pflücken.“

Der Christbaum, der uns heute so selbstverständlich erscheint, nahm in den letzten Dezennien des vorigen Jahrhunderts auch im Bezirk Kufstein zaghaften Anfang. Der Chronist beruft sich dabei auf Prof. Rudolf Sinwel und OSR. Ludwig Weinold, beide bekannte Heimatforscher. Weinold berichtet, man habe um 1870 im Hütten- und Montanwerk Brixlegg erstmals einen Christbaum aufgestellt und in Rattenberg bei der Buchhändlerfamilie Stichelberger-Armütter und in der Familie Azwanger. Nach Sinwel sei es in Kufstein die führende Familie des Apothekers Stenzl und die Familie des Bahnvorstandes Sinwel gewesen, die erstmals einen Christbaum in ihrer Wohnung zur Schau stellten. Dekan Hörfarer beglückte 1873 die Kleinen in seinem Kindergarten, und 1877 wurde der erste „Schul-Christbaum“ in der Pfarrkirche, nicht frei von Anfeindungen, zum Erstrahlen gebracht.

Der Chronist denkt aber auch an den schmucklosen „Christbaum“ in einem Erdbunker im russischen Kriegswinter 1941/42 oder an den heimlich zusammengebastelten „Christbaum“ in sibirischer Kriegsgefangenschaft in einem Wald- und Straflager inmitten der Taiga. Hier ward der Christbaum zur Gedanken- und Sehnsuchtsbrücke in eine ferne Heimat.